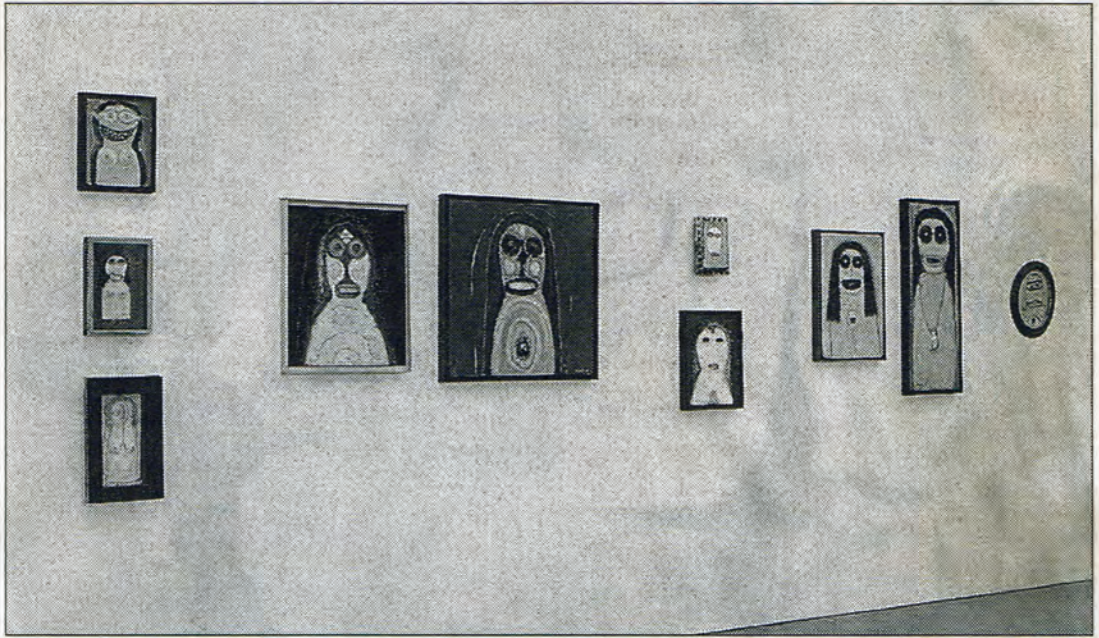


Schweizer Ausstellungen



Blick in die Ausstellung «Madonnen» von Hans Schärer, Kunstmuseum Luzern. (Bild Louis Brem, pd)

Moderne Urmütter

efb. «Madonnen-Schärer» wurde Hans Schärer (1927 bis 1997) auch genannt. Dabei war der Innerschweizer Künstler alles andere als ein religiöser Maler. Seine Auseinandersetzung mit dem Bild der Madonna hat wenig mit Christentum im kirchlichen Sinn zu tun. Vielmehr ging es ihm um ein Aufbrechen kirchlicher Engstirnigkeit, unter der er wohl in seiner Jugend gelitten haben muss. In der Kirche Santa Assunta in Torcello war er im Apsismosaik einer thronenden Madonna ohne jede falsche Lieblichkeit begegnet, einer beinahe abstrakten Figur, streng, entrückt, abweisend. – Schärer's Madonnen sind Urbilder, geschöpft aus einem individuellen Verständnis von Mythologie und Religiosität. 1967 entstand die erste, lange bevor Harald Szeemann 1972 den Begriff «Individuelle Mythologie» zu einem wesentlichen Kriterium der damaligen zeitgenössischen Kunst erhoben hat. Die ikonenhafte Frontalität der Torcello-Madonna war Schärer's Prototyp. Auch die Mosaiktechnik spielt eine wesentliche Rolle. Seine Madonnen sind gemalt, aber sie haben keinen lächelnd geschlossenen Mund, sondern ein Gebiss aus spitzen Steinen oder Glasscherben. – Das Neue Kunstmuseum Luzern widmet Hans Schärer zurzeit eine eindrückliche Ausstellung, die seine Madonnen aus den Jahren 1967 bis 1981 zeigt. In einem grossen Ausstellungssaal ist man von ihnen umgeben, schrecklichen Urmüttern, Medusen mit bannendem Blick, Erscheinungen elementarer Archaik. – Schärer ist es gelungen, die Madonna als die Vision eines Höhlenmalers Bild werden zu lassen.

Hans Schärer. Neues Kunstmuseum Luzern. Bis 9. Sept., kein Katalog.

Die Konsequenz des Wettbewerbs

her. «Die Konsequenz des Wettbewerbes ist die Show», lautet ein gern zitierter Ausspruch der Pianistin Maria João Pires. Die eidgenössische Kunstkommission hält sich seit einiger Zeit nun schon an eine solche Maxime: Jahr für Jahr richtet sie pünktlich zur «Art» Basel und in räumlicher Nähe zur prestigeträchtigen Messe ihre eigene Schau ein. An die 100 Künstlerinnen und Künstler, die es in die zweite Runde des Eidgenössischen Wettbewerbs für freie Kunst geschafft haben, präsentieren dann ihre Arbeit in einer lottrigen Budenarchitektur, die verloren in einer der gigantischen Messehallen herumsteht. Rund 30 unter ihnen erhalten einen Preis, die anderen gehen leer aus. Ein besonders liebevoller Umgang mit den Kunstwerken wird da nicht gepflegt – neben der eleganten «Art» nimmt sich die Schau des «Eidgenössischen» eher wie eine anarchische Gegenveranstaltung aus. Doch mag man die Verantwortlichen verstehen, wenn sie erklären, dass sie für eine aufwendige Inszenierung keine Gelder ausgeben wollen. Alle Jahre wieder wandern wir also durch diese Schau, wir schauen uns die Arbeiten der Gewinner an und auch

jene der Verlierer, manches überzeugt, anderes weniger. Und Jahr für Jahr ist es dieselbe Frage, die uns beim Gang durch diese Ausstellung wie ein aufmüpfiger Schatten begleitet: Warum ist der federale Geldhahn hier für die einen aufgegangen, für die anderen aber nicht? Zu gerne würden wir doch erfahren, welche Gründe die eidgenössische Kommission zu ihren Entscheidungen geführt hat. Ein paar kurze Sätze, gedruckt auf das billigste Papier, würden schon reichen. Das würde der Veranstaltung nicht nur die Sprachlosigkeit nehmen, unter der sie mehr als unter dem billigen Outfit leidet: Argumente würden diese Schau zu einem Ort der Auseinandersetzung mit Qualitäten machen, zu einer spannenden Alternative neben der «Art» mit ihrer merkantilen Betriebsamkeit. Die Konsequenz des Wettbewerbs könnte doch auch die Debatte sein – sie bleibt aus, auch Jahr für Jahr.

Eidgenössischer Wettbewerb für freie Kunst. Basel, Messehalle. Bis 18. Juni. Kein Katalog.

Ein Fest in Bildern

dob. Der Kunstverein Solothurn feierte im Sommer 2000 sein 150-Jahr-Jubiläum mit einem grossen Fest. Der Solothurner Photograph Hansruedi Riesen (*1954) wurde beauftragt, die zweitägigen Vorbereitungen festzuhalten. Das Museum präsentiert nun eine Auswahl der farbigen und schwarzweissen Aufnahmen: Momente vor und während der Feier mit Festarchitektur, Besuchern, Performances von Künstlern, als Reportage und künstlerische Schnappschüsse der Stimmung. Zu sehen ist sowohl das «making of» wie die Höhepunkte, alles hielt der Neugier stand: das ordnungslose Bretterwerk vor dem symmetrischen Museumsbau, das filigrane Gitterwerk der Festarchitektur Ruedi Fluris, die aus dem Lot geratene Gläserreihe eines Ausschanks. Die Feiern wurden meist lakonisch fern, aus Blow-up-Perspektive beobachtet, über Rasen und Bretterböden hinweg zwischen dunklem Gebüsch oder der Festarchitektur, gelegentlich über die fellinische Leere zerstreuter Liegestühle. Distanziert ist der Blick auch auf die spielende Band, die sich im Wasserbassin kopfüber spiegelt, die lachenden oder stauenden Menschengruppen. Daniel Spoerri erkennt man auch von hinten bei der Vorbereitung seines Arm-Reich-Banketts «Schmalkost und miese Bedienung», «Prosecco und drei nette Fräuleins». Die Farbtafeln zeigen eine Aktion Victorine Müllers: junge Frauen in durchsichtigen Plastic-Kokons auf dem nächtlichen Rasen, nahe am Erstickungstod, und einen Container als Kunstraum mit Graffiti von M. S. Bastian. Die juwelenartigen Nachtaufnahmen und die betörenden Farbträume gehören ohne Zweifel zu den schönsten Arbeiten.

Hansruedi Riesen: 150 Jahre und ein Moment. Photographien zum Jubiläum des Kunstvereins Solothurn. Kunstmuseum Solothurn, Graphisches Kabinett (bis 15. Juli). Kassette «Moment!» mit 34 s/w und 2 farbigen Laserkopien nach bearbeiteten Originalphotographien: Fr. 180.–.